

**Phillip Becher / Christian Begass**

## **Vorbemerkung**

Als wir im Oktober 2013 erstmals in die Stadt Reggio Emilia im Herzen der einst als »rote Region« bekannten Emilia Romagna kamen, hätte der Kontrast zu den politischen Verhältnissen in Deutschland nicht deutlicher sein können: Im Rahmen einer vom lokalen Geschichtsinstitut Istoreco in Zusammenarbeit mit der DGB-Jugend organisierten Fahrt lernten wir eine Stadt und eine Provinz kennen, die sich in ihrem Verhältnis zu Faschismus und Antifaschismus sowie in Fragen der Aufarbeitung von Geschichte sehr von der in Deutschland gängigen Art und Weise unterscheidet. Während konservative deutsche Politiker immer noch ein Problem damit haben, den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung zu begreifen, ist der 25. April als in Italien gesetzlicher Feiertag zum Gedenken an die Befreiung ein zentrales Datum im Festkalender von Reggio. An jenem Tag im Jahr 1945 wurde der Aufstand gegen den Faschismus im zu dem Zeitpunkt noch nicht befreiten Teil Italiens ausgerufen. Reggio Emilia wurde bereits tags zuvor am 24. April 1945 befreit. Waren Verfolgte des Nazi-Regimes nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland mit Ausgrenzung und Marginalisierung konfrontiert, so waren die Kämpfer gegen das Mussolini-Regime in Reggio federführend am Aufbau demokratischer Strukturen beteiligt. Und haftet dem Antifaschismus in der Bundesrepublik bis heute das Odium des »Extremismus« an, so gehört er in

Reggio zum guten Ton. Das belegen nicht nur die zahlreichen nach Gegnern des Faschismus benannten Straßen und Plätze oder die der Resistenza gewidmeten Denkmäler und Gedenktafeln, sondern auch die Verwurzelung in langen demokratischen Traditionen, der hohe Stellenwert, der kritischer Pädagogik eingeräumt wird und der Versuch der Umsetzung dieser progressiven Grundsätze im praktischen Sinne, beispielsweise in Form alternativer Produktions- und Konsumformen (Stichwort: Genossenschaften). Kurz gesagt: In Reggio fanden wir – trotz der auch im Norden Italiens zu spürenden verheerenden Wirkungen des Berlusconismus – eine nach wie vor andere politische Kultur vor.

In den Büroräumen der Provinzorganisation des Partisanenverbandes ANPI in Reggio Emilia trafen wir auch auf Giacomo Notari. Beeindruckt von der Leistung dieses bescheidenen und noch im hohen Alter aktiven Mannes, waren wir uns sicher, dass seine Geschichte auch über 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs und damit der Befreiung vom Hitler- und Mussolini-Faschismus auch außerhalb Italiens auf Interesse stoßen müsste. Als Giacomo Notari im Rahmen seiner Ausführungen über seine Beweggründe, sich den Partisanen anzuschließen, beiläufig erwähnte, seine Memoiren vor einigen Jahren in Buchform publiziert zu haben, waren wir begeistert. Denn trotz Jahrzehnten der Verdrängung deutscher Kriegsverbrechen und einer bis heute fortdauernden Weigerung der Bundesrepublik, Entschädigungsklagen von italienischen Opfern der Nazi-Besatzung zu akzeptieren, haben die Gräueltaten zwar Eingang in ein – wenn auch fragiles – öffentliches Bewusstsein gefunden; doch der auf der Apennin-Halbinsel geleistete Widerstand gegen den italienischen Faschismus und gegen die Besatzung durch die deutsche Wehrmacht ist hierzulande immer noch zu wenig bekannt. Ein Grund mehr, die Memoiren von Giacomo Notari einem deutschsprachigen Publikum zugänglich zu machen.

Mit *Hai un cuore forte, puoi correre* (*Renn ruhig, Du hast ein starkes Herz*), wie der Originaltitel der Veröffentlichung lautet, liegt ein Buch vor, das neben der Geschichte eines Partisanen aus den Bergen als Kernstück (Kapitel 2) eine Schilderung des Lebens in den agrarisch geprägten Teilen Norditaliens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Kapitel 1) bereithält. Schließlich zeugt Kapitel 3 von den Schwierigkeiten, die Werte der Resistenza nach 1945 in praktische Politik umzusetzen. Dennoch weist es daraufhin, wie es gelang, dafür zu sorgen, dass Reggio Emilia, trotz vieler politischer und gesellschaftlicher Umbrüche im Laufe der Zeit, heute nach wie vor so anders ist.

Die großen Linien des antifaschistischen Kampfes, dem sich Giacomo Notari wie auch Hunderttausende weitere Menschen vor allem im Norden des Landes anschlossen, hat dankenswerterweise der Historiker Gerhard Feldbauer in einer dem Hauptteil dieses Buches vorangestellten Einleitung zur italienischen Resistenza zusammengefasst. Im Anschluss daran findet sich der Hauptteil in Gestalt der Memoiren von Giacomo Notari. Ihm ist ebenso wie dem Reggiano Verlag Consulta, der die Originalausgabe 2010 in seiner Reihe »Novecento« publizierte, herzlich für die Zustimmung zur Übersetzung und Veröffentlichung der deutschen Ausgabe zu danken. Die Übertragung aus dem Italienischen wurde von Steffen Kreuseler besorgt. An ihn geht ebenso wie an Matthias Durchfeld und das Istoreco ein besonderer Dank. Im Anhang findet sich ein von den Verfassern dieser Vorbemerkung erstelltes Glossar, das Hintergrundinformationen zu einigen Passagen des Textes von Giacomo Notari sowie Hinweise auf weitere Literatur und Websites zum Thema enthält. Auch der DGB-Jugend Frankfurt/Main und dem DGB-Bezirk Niedersachsen/Bremen/Sachsen-Anhalt ist an dieser Stelle für die Unterstützung der Realisierung des Buches zu danken.

Als Giacomo Notari uns im besagten Oktober 2013 davon berichtete, wie er im Alter von 17 Jahren als Junge aus einem Bergdorf des nördlichen Apennin zu den Partisanen ging, stockte uns der Atem, und ein Gefühl beschlich uns, das wohl bei vielen Nachgeborenen aufkommt, die sich mit den leider immer weniger werdenden Zeitzeugen des Widerstands gegen den historischen Faschismus unterhalten: Worauf können wir im Vergleich zu ihnen schon zurückblicken? Hatten wir mit 17 Jahren – in einem Alter, da Giacomo Notari zu den Partisanen ging – nicht bestenfalls Flausen im Kopf? Aber wenn es stimmt, dass die sozialen Umstände eine große Wirkung auf den Menschen haben – und diese sich zurzeit doch von denen in den 1940er Jahren unterscheiden –, dann brauchen wir uns vielleicht – bei aller Demut – doch gar nicht allzu sehr zu grämen. Vorwand genug also, sich zurückzulehnen und die Erinnerungen der antifaschistischen Kämpfer als Relikte einer vergangenen Zeit abzutun? Mitnichten: Wie unendlich viel haben die Kämpferinnen und Kämpfer erreicht, aber wie viele ihrer Ziele harren nach wie vor ihrer Verwirklichung?! Das »andere Leben«, von dem Giacomo Notari selbst als Zielstellung spricht, ist derzeit weit und breit nicht in Sicht: Dies wäre eine Welt ohne Hunger und Kriege, ohne Ausbeutung und ohne Unterdrückung, eine Welt, in der Gerechtigkeit, Solidarität und Internationalismus die Hauptmaxime auf der Grundlage wirklicher sozialer und rechtlicher Gleichheit der Lebensverhältnisse wären. Wenn also (mit Marx) »der Mensch von den Umständen gebildet wird, so muss man die Umstände menschlich bilden.« Auch wenn es heute vielleicht kaum möglich ist, an den Mut und an die Leistung der Widerstandskämpferinnen und -kämpfer heranzureichen: Ihre Taten und ihre Geschichten sollen ein Ansporn sein, dafür einzutreten, die genannten Ziele in die Tat umzusetzen, um dem Faschismus, der sich in Europa – in welcher Form auch immer – wieder breit zu machen droht, dauerhaft den Weg zu versperren.